



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN**

Universitätsbibliothek Paderborn

Westfälisches Dorfleben

Buse, Johannes

Paderborn, 1926

4.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30935

ihr Tun war nur eitel und nichtig. Die Kirche ist von Gott auf einen Felsen gebaut, und der troht allen Zeitenstürmen, wie heftig die auch toben mögen, bis ans Ende der Welt."

4.

Unter der alten Eiche des Finkenhofes sitzen Stelling und sein Nachbar Dilius. Das Gold der sinkenden Sonne blickt durch das Gezweige des Baumes und spielt mit den weißen Haaren der Männer, die vor sich hinstarren ins Weite und doch nichts sehen von all der Frühlingsherrlichkeit, die da im Tal und an den waldigen Bergeshängen ausgestreut ist. Auf dem Hofe sind die Knechte mit dem Abschirren der vom Felde heimgekehrten Gespanne beschäftigt. Der Hofherr, der sonst alles genau überwacht, hat nun keine Blicke dafür. Ernst und schweigend sitzt er da.

Nun beugt sich Dilius etwas zu ihm herüber und schaut ihm in die Augen. „Was meinst du, Franz, wär's nicht schön so?"

Dem alten Stelling zuckt gar keine Wimper. Gleichmütig blickt er geradeaus, nur an den dichten hervorquellenden Rauchwolken seiner Pfeife merkt man, daß es in ihm wogt und ringt. . . . Kommt ihm der Dilius mit so einem Plan, der, genau betrachtet, gar so übel nicht wäre, wenn er nicht vom Dilius käme, vom Dilius, der seinen Glauben für ein Linsenmus verkauft hat. . . . Wäre ja ein herrliches Gut,

just wie ein kleiner Fürstensitz, wenn die beiden Gehöfte zusammengeschlagen werden könnten. . . . Der Sohn und Namenserbe fehlt dem Nachbar, also bleibt der Hof der ältesten Tochter, der Berta. . . . Aber nein, es wird nichts draus, so verlockend die Geschichte auch auf einen Augenblick ausschaut. Der Hans hat seine Wahl getroffen, und er hat sie schon längst im stillen gesegnet, und wäre dies auch nicht der Fall, der Hans noch frei, dennoch könnte nichts draus werden. Bisher haben die Stelling's stets treu zum katholischen Glauben gestanden, haben der Kirche im Laufe der Zeit Ordensleute und Priester geschenkt — da kann's gar keine Gemeinschaft geben mit einer Familie, wo die Religion als Geschäftsobjekt betrachtet und wie ein Gewand nach Belieben gewendet wird. . . . Die treiben ihre Verbungen ja jetzt recht deutlich und offen, wirklich wahr . . ., da ist's am besten, er fährt mal nach Paderborn, nach Wienholds, spricht mit der Regina und schiebt so vor die Geschichte einen Riegel, dann ist's vorbei, ein für allemal vorbei. . . .

„Kommst wohl zu spät mit deinem Plane, Wilhelm,“ gibt er endlich seinem Nachbar zur Antwort, „der Hans ist nicht mehr frei.“

„Schon verlobt?“ fragt Dilius erstaunt.

„Verlobt im landläufigen Sinne wohl noch nicht.“

„Nun, dann ist's doch auch noch nicht zu spät. Red' ihm du doch etwas zu, daß er seine Neigung auf eine andere Richtung einstellt, denn . . .“

Der alte Stelling wendet sich voll herum: „Das mutest du mir zu, Wilhelm? — Für solch eine Verräterei bin ich nicht zu haben, daß du es nur gleich weißt.“

„Verräterei — was heißt Verräterei?“

„Etwas anderes ist's nicht! — Ich weiß, daß der Hans irgendwo Absichten hat — und er ist ja alt genug, selbst wählen zu können —, ob er da nun schon einen Ring am Finger trägt oder nicht, das spielt keine Rolle. Es wäre eine Verräterei, wenn er seine Überzeugung irgend eines Vorteils willen wechseln wollte. . . . Ich meine, was man einmal für recht erkannt hat, das muß man auch hochhalten. . . . Der Mensch soll keine Wetterfahne sein.“

Recht eifrig und erregt hat der alte Stelling gesprochen, und der andere mag wohl merken, was in den Worten alles liegt und worauf sie auch gemünzt sein sollen. Er findet deshalb auch nicht gleich eine passende Antwort, rückt nur verlegen auf der Bank hin und her und macht ein paarmal nur: „Hm, hm!“ mit kopfschüttelnder Bewegung, so daß man schon nicht weiß, was es heißen soll.

So ist's ein Weilchen ganz still zwischen den beiden. Hoch über ihnen im Geäst des Baumes zwitschern die Vögel ihre Abendweisen, und die sinkende Sonne wirft rotgoldene Strahlenbündel über den Hof und umschmeichelt die ernstesten Männer. Da werden auf einmal lebhaftere, schäkernde Stimmen laut. Die

zwei horchen auf — nur einen Augenblick. Nun kommen vom Fahrwege her zwei junge Menschenkinder auf den Hof geschritten auf die erstaunten Alten zu: Hans Stelling und Berta Dilius.

Überrascht blicken die beiden Alten auf. Auf Dilius' Mienen zeigt sich ein befriedigendes und frohes Lächeln, während Stelling mißmutig staunt und sinnt, wie der Hans nur zu der Begleitung gekommen sein mag. . . .

„Guten Abend, Onkel Stelling,“ lacht das junge Mädchen und tritt auf den immer mehr staunenden Nachbar zu. „Traß im Dorf liebe Gesellschaft, den Hans hier, und da ich beim Näherkommen den Vater hier sprechen hörte, konnte ich doch nicht so vorübergehen.“

„Recht Mädchen, recht; bist ja doch lange nicht auf dem Finkenhofe gewesen,“ antwortet der alte Stelling ziemlich gezwungen. Ihn widert der joviale Ton an, den sich die Nachbarstochter herausnimmt. Und „Onkel“ nennt sie ihn . . . zum Lachen! . . . Raum, daß sie bisher grüßte. — Wer da nicht merkt, wie der Wagen läuft, na, der muß doch schon hinter dem Monde zu Hause sein. — Aber dem soll doch bald ein Ende gemacht werden. . . .

„Schade genug, Onkel Stelling, daß wir als Nachbarn nicht innigeren Verkehr hatten. — Und an der Zeit wäre es schon, wenn es mal anders würde.“

Der alte Stelling hört nicht mehr auf das Geplauder des jungen Mädchens. Er bläät prüfend und forschend zu seinem Sohne auf, der seiner Toppe einige Brieffachen entnimmt.

„So, Vater,“ sagt der Hans ruhig und fest, „hier hast du etwas Neues. Und hier die Zeitung hab' ich auch mitgebracht. Da drin steht's: Mallinkrodt ist tot!“

„Was sagst du da, Junge, Hermann von Mallinkrodt? — Aber das kann doch nicht gut sein. Hat ja dieser Tage noch so herrlich im Landtage gesprochen.“

Der alte Stelling schiebt seine Pfeife in die Brusttasche und greift mit sichtlich Erregung nach dem Volksblatte, während Dilius und Tochter schweigend seinem Tun zuschauen.

„Wahrhaftig,“ kommt es wehmütig aus des alten Hofherrn Munde, wie er die Zeitung auseinandergefaltet hat. „Da steht's groß und fett: Hermann von Mallinkrodt tot!“

Und halblaut liest er weiter: „Der wackere Reichstags- und Landtags-Abgeordnete Dr. Hermann von Mallinkrodt (Regierungsrat. a. D. und Rittergutsbesitzer zu Nordborchen bei Paderborn) ist am 26. Mai, morgens 10^{3/4} Uhr, in Berlin im Alter von 53 Jahren und 4 Monaten sanft im Herrn entschlafen. Am Tage vor dem Landtagschlusse, am 20. d. Mts., wurde er von einer Rippenfell-Entzündung befallen. Leider nahm die Krankheit durch eine Lungenentzündung, die

am Pfingstfeste eintrat, eine sehr bedenkliche Wendung. Er wurde mit den heiligen Sterbesakramenten versehen — und entschlief dann am 26., mit der einen Hand die Rechte seiner jungen Gattin, mit der anderen das Kreuz, für welches er im heiligen Kampfe sich aufgerieben, fest umfassend. — Die sterblichen Überreste werden nach Paderborn überführt und von da aus am 29. resp. 30. d. Monats auf dem Mallinkrodt'schen Gute Böödeken beigesetzt werden.“

Der alte Stelling blickt eine ganze Weile mit tränenfeuchten Augen ins Weite. Die anderen versuchen einige Worte zu sprechen, aber er hat gar keine Antwort für sie. Und Dilius fühlt sich recht befangen, er weiß, daß er mit seinen religiösen Gesinnungen dem Nachbar gegenübersteht, er wäre nun am liebsten daheim. Die Berta ist auch ganz still geworden und wirft nur ab und zu einen forschenden Blick auf den Hans, der sie aber nicht weiter beachtet.

„Das ist für unsere katholische Sache ein harter Verlust,“ spricht der Hans dann halblaut zu Dilius, „hab' ihn gekannt, den Mallinkrodt. War einige Male in freier Zeit Zuhörer bei den Landtagsdebatten. Vergesse es nicht: Einmal — es stand gerade das Jesuitengesetz zur Beratung — focht er einen Strauß aus mit Bismarck und der Regierung. Solch eine gewaltige und packende Rede hatte ich noch nie gehört, und ich hätte in dem Augenblicke nicht Bismarck sein mögen. Man sah es dem Manne an: er war begeistert für Wahrheit, Recht und Freiheit.“

Die Berta weiß nicht, was sie zu den Worten sagen soll. Sie wiegt nur ein paarmal den Kopf und schweigt fein still. Ihr Vater meint ziemlich tonlos: „Ja, ja, war ein tüchtiger Mann!“

„Ein tüchtiger Mann, Wilhelm?“ Groß hat sich der alte Stelling aufgerichtet, und seine Augen leuchten, „ein Held, ein gottbegnadeter Kämpfer war's. Hermann von Mallinckrodt war einer der Edelsten und Besten, die Deutschland je besaßen, und die Katholiken, deren Sache er bei seiner außerordentlichen Begabung mit so voller Überzeugungskraft und unerschrockenem Mute verteidigt hat, werden ihn nie vergessen, nie!“

Dilius findet keine passende Gegenrede. Es wird ihm immer ungemütlicher. . . . Daß der Hans auch die Zeitung jetzt abgeben mußte, wo das Gerücht eine ganz andere Richtung hatte und die beiden jungen Leute seinem Plane entgegenkamen. Nun fühlt er's, wie sich die Gegensätze verschärfen. Um einem unliebsamen Zusammenstoß in der Rede, der schließlich das letzte Fünkchen Hoffnung tilgen würde, auszuweichen, verabschiedet er sich mit freundlichen Worten von den beiden Stelling's. Ziemlich ernst und schweigend gehen Vater und Tochter dahin.

Dem alten Stelling ist's recht, daß die zwei gegangen sind, er hat ihre Gegenwart nur lästig empfunden, und wie der Wilhelm sich die Äußerung gestattet in bezug auf Mallinckrodt, da kam sie ihm

fast wie eine Entweihung vor. Nun fühlt er sich wieder freier.

„Morgen früh fahre ich nach Paderborn,“ spricht er dann entschlossen zu seinem Sohn. „Da will ich unserm lieben, unvergeßlichen Hermann von Mallinckrodt die letzte Ehre erweisen. Das hat er um uns verdient. — Und dann werde ich auch eine andere Angelegenheit ins reine bringen, denn dies Techtelmechtel hier soll ein Ende haben. — Du weißt ja wohl, was ich meine.“

Der Hans blickt groß auf. Fragend und erstaunt sind seine Blicke auf den Vater gerichtet. Eine andere Angelegenheit will der Vater ordnen? O, er weiß schon, was das sein soll; das kann sich nur um seine Herzensangelegenheit handeln. Aber das andere, was da gemeint ist. . . .

„Techtelmachtel, Vater? Ich verstehe dich nicht.“

Des Vaters blaugraue Augen scheinen den Sohn durchforschen zu wollen. „Nun sei mal offen und aufrichtig! Wie kamst du mit dem Mädchen da“ — er deutet mit dem Daumen der Hand über die Schulter nach dem Feldhose — „zusammen?“

„Na, Vater, du kennst doch deinen Sohn. Diese Begleitung war mir sicher nicht angenehm. Aber als ich in der Post im Dorfe mit ihr zusammentraf und sie sich mir ganz freundschaftlich anschloß, konnte ich sie doch schließlich nicht zurückweisen.“

„Du hast sie nicht gesucht?“

„Vater!“

Da reicht der Vater dem Sohne die Hand. „Na, Hans, dann laß es gut sein. Mußt mir den Verdacht schon verzeihen. Aber die Gedanken waren mir einmal gekommen. Und die Gesellschaft da treibt mit offenen Segeln ihrem Ziele zu. Wer das nicht merkt, na . . . Drum geh' ich auch nach Wienholds. Hab's dir ja versprochen, wegen der Regina den Freierwerb zu machen. Da kann man sich den Dilius vom Halse halten. Und will's dann Gott, dann macht ihr noch diesen Herbst Hochzeit, damit hier auf dem Hofe mal wieder alles ein anderes Gesicht kriegt. Weißt ja selbst wohl, wie es geht. Die alte Gertrud ist ja ganz gut, aber sie kann nun auch nicht mehr recht und, na . . ., sie ist eben nicht die Frau, die ein ganz anderes Interesse hat. . . .“

Der Hans beißt an den Spitzen seines Schnurrbartes, um seine Freude zu verbergen. In seinem Herzen jubelt's und singt's wie in einem Walde zur Frühlingszeit, aber er will es doch nicht so offen zur Schau tragen. Es könnte der Vater ja auch leicht eine andere Antwort als gewünscht mit zurückbringen. . . . Aber nein, das wird schon nicht sein, so weit kennt er die Regina doch schon. . . . Dann die Freundschaft, der Vater selbst. . . . Da müßte es doch schon sonderbar zugehen, wenn es anders käme.

„Wär' es dir recht, wenn ich mitführe? — Ich möchte auch wohl an der Beerdigung teilnehmen.“

„Beerdigung!“ lacht der Alte laut auf. „Nenn das Kind nur mit dem rechten Namen. — Besser ist's, wenn du hier bleibst. Weißt ja, was alles hier zu tun ist. — Und das andere kommt dir schon früh genug.“

Am anderen Morgen in aller Herrgottsfrühe fährt der Hans den Vater zur Bahnstation.

Der alte Stelling hat seine Maserpfeife in Brand gesetzt und blickt aus dem Fenster des Abteils in die grünende, blühende Pracht, die da an seinen Augen vorüberfliegt. Berge und Täler, Felder, Gärten und Wälder, alles prangt im frischgrünen Schmuck des Frühlings, so daß einem jeden das Herz schon aufgehen muß vor lauter Freude und Seligkeit. Aber Stelling sieht gar nicht die herrlichen Lenzesbilder, seine Gedanken sind ernst, und die Falte auf der Stirn zeugt von anstrengendem Sinnen. . . . Der Mallinckrodt tot, den er stets so verehrt hat. . . . Gerade als ob der liebe Herrgott das katholische Volk verlassen hätte — daß er ihm jetzt, zu dieser Zeit, wo die Feinde der Kirche wie gierige Löwen daherstürmen, seinen Führer, seinen Hauptkämpfer nimmt. . . . Aber wird schon so recht sein, und mag ihm der liebe Herrgott die zweifelnden Gedanken verzeihen. Ist ja schon oftmals in der Geschichte der Kirche so gewesen, daß es ausjah, als ob alles drunter und drüber ginge, und hernach ist stets ein herrlicher Sieg daraus geworden; die Kirche hat noch immer über die Feinde triumphiert . . . und wird's auch in diesem Kampfe tun,

ganz sicher, wenn auch in die Schar der katholischen Streiter durch den Tod Mallindrodts eine große Lücke gerissen ist. — Ganz sicher, einmal kommt der Triumph über die Staatsgewalt, und den möcht' er noch erleben. . . .

Mit herzlicher und aufrichtiger Freude wird der alte Stelling bei Wienholds aufgenommen.

„Wir hatten Sie auch alle erwartet,“ versichert ihm die Regina mit lachendem Munde, als sie nach dem Frühstück mit dem Gast einen Augenblick allein im Zimmer ist. „Es sind ja auch schon viele Fremde zur Beisehung gekommen, auch vom Reichstage und Landtage sollen Deputationen angekommen sein. — Aber wollte Hans denn nicht mit?“

„Hans?“ Der alte Stelling sieht mit schalkhaftem Lächeln zu dem Mädchen auf, das nun rot wird wie eine Kirse und sich verlegen dem Fenster zuwendet. — Da weiß er genug.

Bald darauf kommen die Eltern wieder herein. Da huscht die Regina hinaus.

Und wie die Alten am Tische sitzen und im gemütlichen Plauderton über Welt und Zeit sprechen, da kommt auch jählings das Gerede so, daß der alte Stelling mit seiner diskreten Angelegenheit herausrücken kann.

„Ihr meint, warum der Hans nicht mitgekommen ist? — O, der wollte schon mit, aber es ging ja nicht gut. Ist draußen nun allerhand zu tun.“

„Hat sich nun wohl ganz eingelebt, der Hans?“ fragt Frau Wienhold, von ihrem Strickstrumpfe aufsehend.

„Ganz und gar, wie ich's nicht besser wünschen könnte. — Er ist jetzt ganz Landwirt.“

„Wer hätte das gedacht?“ meint der alte Wienhold. „Dachte immer, er wäre nur Soldat durch und durch.“

„War er, war er, aber nun ist's anders. Und die kirchenpolitischen Kämpfe der Gegenwart haben seinen Sinn, der recht nationalliberal gefärbt war, auch mitgeändert.“

„Freut uns wirklich. . . . Da hast du einen tüchtigen Nachfolger. Wäre ja auch schade, wenn das Gut in andere Hände käme. — Nun muß er sehen, daß er eine gute, brave Frau kriegt.“

Da lacht der alte Stelling in seinen grauen Bart. „Gute, brave Frau; das ist der Punkt, um den sich seine Zukunft dreht. — Und was meint ihr, da ist der Dilius, mein Gutsnachbar, der hat zwei heiratsfähige Töchter, und die geben sich alle Mühe, den Hans einzufangen.“

„Na, wär' doch nicht verkehrt,“ unterbricht ihn der alte Kaufmann. „Nachbarstochter — auch vom Gutshofe — ich meine, das paßte schon.“

„Aber der Hans macht sich gar nichts draus, gar nichts.“

„Will doch wohl nicht ins Kloster?“

„O nein, er hat auch Heiratsgedanken. — Aber ratet einmal, was er sich für eine ausgesucht hat, oder besser gesagt, worauf er sein Auge geworfen hat?“

Die beiden Wienholds schauen ihren Gast groß und fragend an.

„Ja, wer kann das raten? — Ist sie uns denn bekannt?“

„O ja, sie ist euch bekannt,“ antwortet Stelling mit schalkhaftem Lächeln.

Ein Weilchen sinnen die zwei, dann schütteln sie die Köpfe.

„Dann will ich's euch sagen: Regina!“

„Regina? — Was für eine Regina?“

„Eure Regina!“

„Unsere Regina?“ dehnen die beiden Wienholds gar lang heraus und schauen sich dann einander an, um zuletzt ihre Blicke groß und fragend wieder auf ihren Gast zu richten.

„Ja, ja, ist so. Und das ist auch der Grund, daß ich heute in euer Haus gekommen bin.“

„Davon wissen wir ja noch gar nichts,“ spricht die Mutter halb entriistet, halb erstaunt.

„Glaub' ich wohl! — Die zwei haben sich ja selbst über diesen Punkt noch nicht ausgesprochen, kaum, daß sie wieder einander bekannt geworden sind. Aber der Hans hat mir gestanden, daß er nur die Regina zur Frau haben möchte, nur die. Da hab' ich es denn übernommen, den Freier zu machen, und ich frage

euch hiermit, meine Lieben, seid ihr damit einverstanden, daß die Regina als Frau auf den Finkenhof zieht? — Was meint ihr?"

Die Frau Wienhold hat ihre Strickarbeit beiseitegelegt und schlägt ein über das anderemal die Hände zusammen und bewegt sinnend den Kopf; sie kann sich noch gar nicht dreinfinden in das Gesagte. Auch ihr Eheherr ist völlig überrascht, meint aber schließlich: „Da kommt's ja in erster Linie auf die Regina selbst an, ob sie will oder nicht.“ Er erhebt sich, öffnet die Tür und ruft in den Hausflur: „Regina! Regina!“

Gleich darauf tritt die unbefangene ins Zimmer. Wie sie aber die erstaunten und fragend auf sie gerichteten Gesichter der Eltern sieht und der alte Stelling so heimlich vor sich hinlächelt, da mag ihr wohl eine Ahnung kommen, was man von ihr will, und sie wird rot wie ein Röslein zur Sommerszeit.

„Sag' einmal, was hast du denn mit Hans Stelling so hinter unserem Rücken angebändelt?“ sucht die Mutter sie auszuforschen.

Offen und frei, wenn auch schmerzlich berührt über den Vorwurf, blickt Regina die Mutter an. „Ich achte und ehre den Hans, aber hinter eurem Rücken hab' ich nicht mit ihm angebändelt, hab' mit ihm ohne euer Wissen weder gesprochen noch ihm geschrieben. — Was soll's denn nun?“

„Nun,“ nimmt der Vater das Wort, „der Hans will dich zur Frau haben.“

„Der Hans — mich zur Frau? — Ach, das soll doch wohl nur . . .“ Es stocken ihre Worte, die Augen feuchten sich, und dann hebt sie den Schürzenzipfel, um die hervorquellenden Tränen zu trocknen.

Da erhebt sich der alte Stelling, tritt zu ihr, legt seine Linke um ihre Schultern und faßt mit der Rechten ihre Hand. „Nun wein' doch nicht, Kind; weh will dir keiner tun, aber recht glücklich möchten dich alle sehen: deine Eltern, ich und vor allem auch der Hans. — Und wahr ist's, was du gehört hast. — Ich will dem Hans Antwort mitnehmen, was soll ich ihm sagen — ja oder nein?“

Der alte Stelling hat seine hohe Gestalt gebeugt, so daß sein Bart ihre Hände berührt, und seine Augen suchen in Reginas Gesicht die Antwort auf die inhaltsschwere Frage zu lesen.

Nach einem Weilchen hebt die Regina die feuchten Lider, und ihre Blicke gleiten zu den Eltern und dann wieder zu dem alten Familienfreunde. Ein Wort findet sie noch nicht — sie kann ja noch gar nicht sprechen vor lauter Glück und Seligkeit, — aber ein Nicken gibt dem Fragenden die rechte Antwort.

„So ist's recht, Kind, Regina. Die Antwort lohne dir Gott. — Du hast nun zwei glücklich gemacht! Den Hans und mich alten Knaben, und nun soll's an uns liegen, dich glücklich zu machen, so glücklich, wie du es nur zu werden verdienst.“

Nun muß sich die Regina mit an den Tisch setzen, und die Lisbeth und der Theo werden hereingeholt und von dem Borgefallenen unterrichtet.

Mit sichtlicher Freude bringen Bruder und Schwester der Regina ihre Gratulation dar.

Die weiß sich noch gar nicht zu finden, sie lächelt mit feuchten Augen und nickt ab und zu auf eine Frage. Ihre Gedanken sind weit fort bei dem einen — dem Hans! — —

Am Nachmittage begeben sich die beiden alten Herren zur Beerdigungsfeier Mallinckrodt's hinaus nach der „Römischen Kapelle“, wo der mittags von Berlin eingetroffene Sarg aufgebahrt ist.

„Wird uns der Weg nicht zu weit werden?“ fragt einmal Wienhold.

„Ich glaube nicht, August,“ beruhigt ihn Stelling. „Eine große Anstrengung wird's nicht werden. Wir werden langsam gehen. Aber du mußt es schon wissen; so 3^{1/2} bis 4 Wegstunden mögen es sein bis Böddefen. — Heute nacht können wir in Bewelsburg schlafen beim Wirt Segin; der weiß schon, daß wir kommen. Was meinst du nun?“

„Dann wird's schon gehen.“

Wie die zwei bei der Kapelle ankommen, halten Tausende und Abertausende das kleine Gotteshaus umlagert, alle bereit, ihrem heldenhaften Kämpfer die letzte Ehre zu erweisen. Da stehen mit ernstern Mienen schlichte Arbeiter, Landleute, Angehörige der

besseren Kreise, Geistliche und Vertreter des Adels. Deputationen sind angekommen aus verschiedenen Städten Rheinlands und Westfalens, so aus Köln, Aachen, Neuß, Krefeld, Biersen, Münster, Hamm, und noch manche andere. Die Zentrumsfraktion wie auch die patriotische Partei der bayerischen Kammer haben ihre Vertretungen gesandt. —

Mit vieler Mühe gelingt es den beiden alten Herren, durch die Menschenmassen bis zum Eingange der Kapelle vorzudringen, wo der mit Lorbeerkränzen und Palmzweigen geschmückte Sarg sichtbar ist.

„Sieh dort den kleinen alten Herrn da mit der Brille, der dem Sarge zunächst steht, das ist Windthorst,“ raunt Wienhold seinem Freunde zu, „und der dort ist August Reichensperger, und da steht Herr von Savigny und dort Freiherr von Schorlemer-Alt, von Wendt, von Heeremann, Herr von Grand-Ry, Dr. Bock . . .“

Der alte Stelling nickt zu den Worten und wundert sich sehr, daß Wienhold so personenkundig ist. Nun aber wird die Erklärung seines Freundes durch die Ankunft der amtierenden Geistlichkeit mit dem Domkapitular und Dompfarrer Klein an der Spitze unterbrochen.

„Wo ist denn unser Bischof Konrad?“ fragt etwas enttäuscht ein Mann aus dem Volke neben den beiden alten Freunden.

„Lieber Mann, der ist abwesend, auf einer notwendigen Reise, im Eichsfeld.“

„So, so!“

Die Einsegnung wird vollzogen, und dann setzt sich der großartige, wohl einzig dastehende Leichenzug in Bewegung. Unter Gebet und Gesang geht es die Landstraße dahin. Die Landgemeinden, deren Gemarkungen von dem Zuge berührt werden, nehmen unter Führung ihrer Geistlichen abwechselnd die Leiche in Empfang und begleiten sie weiter, bis am Abend gegen 10 Uhr das im stillen Waldestale gelegene Gut Böddefen erreicht ist, wo der Sarg in der Meinolfus-Kapelle niedergesetzt wird.

Müde und abgESPANNT von der Wanderung, aber auch gehoben und begeistert von der Eintracht und Treue, die das katholische Volk bei dieser Leichenfeier zum Ausdruck bringt, suchen die beiden alten Freunde ihr Nachtquartier in Bewelsburg auf.

Am anderen Morgen finden sie sich wieder bei der Waldkapelle ein, wo das Seelenamt zelebriert und von P. Ignatius Feiler aus dem Franziskanerkloster zu Paderborn eine eindrucksvolle Leichenrede gehalten wird. Darauf werden die sterblichen Überreste des großen Kämpfers für die katholische Sache der Erde übergeben. Als letzten Gruß eine Handvoll Erde auf den braunen Sarg, dann gehen die Leidtragenden wieder dahin.

Am Abend fährt Stelling wieder von Paderborn ab. Es ist Nacht, wie er daheim ankommt, milde, warme Maiennacht, vom matten Lichte des Mondes durchweht, und die feierliche Stille nur unterbrochen von dem Geschluchze der Nachtigallen. Der Hans erwartet den Vater mit einem Wagen an der Bahn. In langsamer Fahrt geht es dem Gute zu. Der alte Stelling erzählt dem Hans immer wieder von der Beisekungsfeier. „Junge, Junge, das hättest du sehen müssen,“ sagt er nun wohl schon das fünfte Mal und erwähnt auch gar nichts von Wienholds, kein Wort, worauf der Hans doch so sehr wartet.

„Und Wienholds, Vater, von denen erzählst du gar nichts?“ fragt er endlich hangend und bangend.

„Ja, ja, Wienholds,“ lacht nun der Alte in seinen Bart, „das ist ja auch die Hauptsache. — Kann mir's ja denken, wie du auf Nachricht harrst, doch wollte ich dich etwas zappeln lassen. — Aber das sag' ich dir: Trägst du die Regina nicht auf den Händen, tußt du ihr nicht alles Liebe an, dann bist du nicht wert, daß . . .“

Da jauchzt es in Hansens Herzen auf. Verschwunden ist alle Sorge, und mit froher Miene unterbricht er den Vater: „So hat sie dir das Jawort mitgegeben, Vater?“

„Ich sag' dir's ja!“

„Vater, Vater, das will ich dir danken,“ jauchzt der Hans und drückt des Vaters Hände und fragt und

fragt immerzu. Der Vater kann ihm gar nicht genug erzählen von dem, was sein Herz bewegt. —

Und langsam rollt der Wagen mit zwei glücklichen Menschen dahin.

5.

In den Straßen der alten Paderstadt wogt hundertbewegtes Leben, wie es das Liborifest alljährlich mit sich bringt. Sind auch die eigentlichen kirchlichen Festtage bereits vorüber, der Jahrmarkt, der am heutigen Sonntage seinen Abschluß findet, bildet noch Anziehungspunkte genug für viele aus der näheren und weiteren Umgebung. Zudem ist Portiunkula, wo gar manche ihre Schritte zu der ehrwürdigen Klosterkirche der Franziskaner richten.

Auch im Wienholdschen Hause ist Besuch eingetroffen. Der alte Stelling ist mit seinen beiden Söhnen herübergekommen, und nun sitzen die drei mit der Familie des Hauses um den festlich gedeckten Tisch. Den Ehrenplatz haben zwei junge Menschenkinder eingenommen, deren Gesichter leuchten und glühen, als wollten sie mit den Rosen auf der Tafel wetteifern. Es sind dies Hans Stelling und Regina Wienhold, die heute im Kreise der beiderseitigen Angehörigen durch Auswechslung der schlichten Goldringe ihre Verlobung dokumentieren. — Karl Stelling hat den jungen Leuten die bedeutungsvollen Reifen auf die Finger geschoben und dabei eine zu Herzen gehende